

Ein Zug am Schachbrett – zwei an der Theke

Im Trainingslager des Schachgenies Capabogoljin / Von unserem Schachfachsachbearbeiter

Am Aschermittwoch steht der Stadt Dortmund ein Großereignis besonderer Bedeutung bevor. Auf seiner erfolgreichen Tournee durch Europa wird der 88jährige Schach-Wundergreis Michael Capabogoljin eine seiner erstaunlichen Simultanproduktionen gegen 1111 Gegner vorführen. Wir besuchten den Meister in seinem Trainingslager, wo er sich in Weltahngeschiedenheit auf seine neue große Aufgabe vorbereitet, dessen Standort wir jedoch geheimhalten müssen, um ihn vor dem Andrang der Schachkibitzer zu schützen. Der weißbärtige Greis wurde gerade von seinem Sohn massiert, während seine Gattin damit beschäftigt war, seine Rollschuhe zu ölen, mit denen er bald an den Brettern der 1111 Dortmunder Schächer entlangsauen wird.

Wie er seine Schachbegabung entdeckt habe, fragten wir ihn. „Das war vor elf Jahren“, sagte er. „Wegen meines chronischen Durstes mußte ich mich damals psychiatrisch untersuchen lassen, und auf der Suche nach meinen verdrängten Komplexen kam der berühmte Professor Carno Valis zu einer merkwürdigen Feststellung. In meiner embryonalen Vergangenheit wühlend, entdeckte er, daß meine Mutter einige Monate vor meiner Geburt beim Baden einen Sonnenstich erlitten und bei dieser Gelegenheit einen schwarz-weiß karierten Badeanzug getragen hatte. Diese früheste Kindheitserinnerung hat in meinem Gehirn einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, so daß ich dem Leben schon in frühester Jugend sozusagen mit einem Schachbrett vor dem Kopf entgegentrat. Hinzu kommt, daß ich als Kammerjäger a. D. mein Leben lang viel mit Springern und Läufern zu tun gehabt habe, die, wie Sie wissen, auch vor Königen und Damen nicht haltmachen. Dies alles in Erwägung ziehend, konklidierte Professor Carno Valis messerscharf, daß ich für das Schachspiel nahezu prädestiniert war. Und er hatte recht, wenn er mich damit auch nicht von meinem chronischen Leiden heilen konnte.“

„Wissen Sie,“ setzte er vertraulich hinzu, „der Jammer an der ganzen Schachspielerei ist, daß die Schächer ihre Sache zu ernst nehmen. Das Geheimnis meines Erfolges liegt im richtigen Ausgleich zwischen den Zügen. Mein Rezept ist: ein Zug am Brett — zwei Züge an der Theke. Das ist es! Deshalb lehne ich es auch ab, an einem richtigen Schachturnier teilzunehmen. Eine Partie am Abend, das lohnt

gar nicht! Nur einmal habe ich eine einzelne Partie gespielt. Das war damals, als ich bei einem spleenigen Lord eingeladen war, der mich zu einer Partie einlud, wobei jede Figur von einem Fläschchen mit geistreichem Inhalt dargestellt wurde. Bedingung war, jede geschlagene Figur sofort zu trinken. . . . Die Bauern wurden durch kleine Fläschchen Boonekamp ersetzt, die Türme, Springer und Läufer durch je ein Viertel Cognac, Doppelkorn und Wacholder. Die Dame war eine Literflasche Rum, und der König eine Flasche Sekt. Der arme Lord! Ich habe im dritten Zuge meine Dame geopfert — und ich sehe noch, wie er den Rum hinunterwürgte! Das Opfer war übrigens korrekt: er war im wahrsten Sinne des Wortes matt. Da habe ich die restlichen Figuren eingepackt und bin gegangen. . . .“

Nachdenklich verließen wir die Bar. . . Verzeihung, das Trainingslager, voller Hochachtung vor diesem Wundergreis, dem es gelungen ist, dem also so trocken verschrienen Schachspiel ganz neue Seiten abzugewinnen. . .